

Im »Generalanzeiger« für Elberfeld-Barmen waren im Dezember 1900 an mehreren Tagen hintereinander Anzeigen des Eden-Theaters am Kipdorf erschienen. Die »Togo-Truppe« würde am 7. Dezember um 11.34 Uhr am Bahnhof Steinbeck eintreffen; um 16 Uhr sollte die »Erste große pantomimische Vorstellung« stattfinden.

37 Personen hatte die Zeitung angekündigt, als »Unsere Landsleute aus Westafrika. Erste und einzige Truppe, welche sich mit Erlaubniß des Kaiserlichen Gouverneurs zu Lomé auf Reisen befindet«.

Täglich sollte es bis 23 Uhr im Eden-Theater mehrere Vorstellungen geben; Eintritt 40 Pfennig, Kinder die Hälfte. Die letzte Anzeige erschien am 17. Dezember 1900.

Der Ort, heute ein Kino, war ein Varieté für Belustigungen aller Art und wurde von einem geschäftstüchtigen Kaufmann namens Ernst Knevels geführt. Ihm war es gelungen, die Togoer nach Elberfeld zu verpflichten; da waren die Afrikaner schon einige Jahre in Europa unterwegs.

Carl Hagenbeck in Hamburg hatte mit diesen »Völkerschauen« begonnen, andere Veranstalter stiegen in das lukrative Geschäft ein und führten dem deutschen Publikum Afrikaner, Eskimos, Menschen aus Fernost und Indianer aus Nordamerika vor. Die Veranstalter wollten Geld verdienen, für die Deutschen war die Zurschaustellung der Fremden, mit denen die Veranstalter Verträge oft über mehrere Jahre abgeschlossen hatten, eine Sensation. Nicht selten fanden solche »Völkerschauen« in Zoologischen Gärten statt, gleich neben den Käfigen von Löwen und Leoparden, waren es doch auch »seltene fremdartige Wesen«, die man vorführte.

Es wurde stillschweigend geduldet, dass Afrikaner und andere mit mehreren ihrer Frauen auf die Reise gingen. So war der evangelisch getaufte Nayo William, Oberhaupt der »Togo-Truppe« aus dem Togoer Ort Klein-Popo, mit seinen vier Frauen in Europa unterwegs, ohne dass jemand Anstoß daran genommen hätte. Dass viele dieser Menschen wegen des ungewohnten Klimas, der fremden, oft mangelhaften Ernährung oder der schlechten Unterbringung starben, wurde möglichst geheim gehalten, ebenso, dass unterwegs Geborene auf die anstrengenden Reisen nur in Ausnahmefällen mitgenommen werden durften. Sie wurden in Pflegefamilien gegeben oder in Waisenhäusern untergebracht. Viele dieser Kinder bekamen ihre Eltern nie mehr oder erst nach Jahren zu Gesicht, wenn die Verträge ausgelaufen waren.

## Ankunft unter einem Himmel, der Schneefall erwarten ließ (1900)

Ein Schwarm verwilderter Brieftauben taumelte durch den Qualm der Lokomotive, sie verloren sich am grauen Himmel auf der Suche nach einem schützenden Dach oder Abfällen. Das schwarze Ungetüm hielt mit kreischenden Bremsen. Eine Tür des einzigen Waggons wurde geöffnet, Männer und Frauen stolperten die hohen Stufen zum Bahnsteig herunter. Sie schlugen sich wegen der Kälte Wolldecken um Schultern und Köpfe. Einige Männer wuchteten Ballen und Koffer auf den Bahnsteig oder warfen sie durch die Fenster. Zum Schutz der Passagiere oder der wenigen Bürger, die das ungewohnte Spektakel trotz der eisigen Kälte sehen wollten, hatten Schutzpolizisten in einigem Abstand Aufstellung genommen. Sie starrten, ebenso wie das Dutzend Neugierige aus der Stadt, auf die angekommenen Schwarzen. Einige Frauen hatten sich auf die Gepäckbündel gehockt und zogen die Decken enger um ihre Schultern. Ein aufgeregter Weißer, ein kleiner dicker Kerl, schrie mit wedelnden Armen etwas in einer fremden Sprache und forderte vergeblich Aufmerksamkeit ein. Hinter dem Absperrband standen jetzt nur noch die Schutzmänner, die neugierigen Gaffer hatten sich bald davongemacht. Sie hatten von der Ankunft der Afrikaner durch die Tageszeitung erfahren, doch die Kälte hatte sie verscheucht, und es gab nicht viel zu sehen.

Die Lokomotive fuhr davon und nebelte den verloren wirkenden Haufen der Fremden noch einmal gehörig ein. Der Weiße, der die Sprache der Afrikaner beherrschte, hatte es wohl aufgegeben, am Bahnhof Steinbeck Ordnung in das Chaos von Koffern, Bündeln und Menschenleibern zu schaffen. Er stellte sich noch einmal in Position:

»Vor dem Bahnhof stehen drei Lastwagen für euch! Gleich hier um die Ecke«, schrie er und gestikulierte zum Ausgang hin. Ein Schwarzer, der ihn um Kopflänge überragte, legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Ich bin Nayo William«, sagte er auf Deutsch. »Für zwei von meinen Frauen brauche ich einen Personenwagen. Dassi ist schwanger, sie kann in ihrem Zustand nicht auf einen Lastwagen klettern«, verlangte er.

»Ja! Ja! Schon gut, Herr William! Am Ausgang steht mein Wagen, ein Personenwagen, ich komme gleich«, rief er lauter, als nötig gewesen wäre, und deutete wieder mit einer Hand in der Luft herum. »Alle anderen auf die Lastwagen!« Er klatschte ein paarmal in die Hände. Die Hand des großen Schwarzen lag immer noch auf seiner Schulter.

»Ist der Veranstalter nicht mitgekommen?«, fragte er. »Oder sind Sie das?«

»Nein, nein!«, antwortete der Mann genervt. »Veranstalter ist Herr Knevels. Er bereitet im Theater alles vor. Um vier Uhr ist die erste Vorstellung, das wissen Sie ja!«

»Sind genug Strohsäcke oder Matratzen da? Und Wolldecken?

Wir können nicht auf dem Boden schlafen, ist das klar?«

»Ja, ja«, sagte der Dicke und deutete hektisch mit der Hand in Richtung Bahnhofsvorplatz, »ich bin da nicht zuständig. Besprechen Sie alles mit Herrn Knevels! Ich bin hier wegen der Verständigung und nicht wegen irgendwelcher Strohsäcke!«